

# Berliner Tageblatt



## und Handels-Zeitung.

Über unersetzlich eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chief-Redaktion: Fischer, Wolff in Berlin, Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Klerikale Kampfpolitik.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wien, 21. Mai.

Die Gewaltakte der Klerikalen gegen die Universitäten von Graz und Innsbruck, die beständigen Kampfschritte, die sie an den Wiener Hochschulen hervorgerufen, haben die freimütigen Elemente in der akademischen Bürgererschaft sowohl wie im Parlament endlich zum Handeln getrieben. Die liberale Studentenenschaft hat in den letzten Wochen vollständige Proben dafür gegeben, daß sie zur entschlossenen Abwehr bereit sei und dabei ihre Würde zu wahren wissen werde. Ihre wichtigsten Ergründungsarbeiten sind die Erklärungen der akademischen Senate, für die Lehr- und Vereinbarkeit an den Hochschulen entschieden eintreten zu wollen und jede Beeinträchtigung dieser Freiheit durch Resolutionen von außen abzuweisen. Der Gedanke, die unabhängigen Hochschullehrungen durch bürgerliche Eingriffe auf die Universitäten einzuschüchtern, ist so niedrig eingeschätzt, daß es sich nicht verlohnt, dabei weiter zu verweilen. Es muß nur darauf hingewiesen werden als auf einen Grundfehler für die klerikale Verwegenheit, die in letzter Zeit auf der ganzen Linie die Offensive ergriffen hat. Es scheint, die schwarzen Herren wollen den Kampf mit der Uegeter zur Eroberung der Universitäten geradezu als Pflicht ansehen. Sie werden insofern auf ihrem Wege die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe berufenen Organe und die deutsch-freirechtlichen Kräfte finden. Auch im anderen Sinne wird es mit der Eroberung der Universitäten nicht so leicht gehen wie mit der Klerikalisierung der Volksschule. Die kleinen Kinder konnten sich nicht wehren und die in Armut und Abhängigkeit erhaltene Beherrschung mußte sich dem Gesinnungs-terrorismus beugen. Dagegen denken weder die freimütigen akademischen Bürgererschaft noch die unabhängigen akademischen Behörden daran, sich den Befehlen der Heptaklone mit und ohne Kräfte, der Bauernführer und kirchlichen Bezugs-gehören zu fügen. Kurz, die Eroberung der Universitäten sieht sich für die Schwarzen doch als gar zu harte Aufgabe an.

Besonders für die Kampfesweise der Klerikalen ist übrigens die heuchlerische Terminologie, die sie gebrauchen. Die Klerikalisierung der Universitäten ist ihnen die „Kesselfestigung der Gleichberechtigung“. Die klerikalen Gewaltakte und sonstigen klerikalen Mißhandlungen haben, sollte man meinen, gar nie Halt gefunden, da man in den Kernen und Revolutionen der Christlichkeitslehre immer nur von einer „Reise gegen den Nationalismus und die falsche Freiheit“ sprechen hört. Auf dem gleichen Wege verwandelt sich der Kräfteausgleich der freirechtlichen Kräfte in die „Kesselfestigung der Gleichberechtigung“, die „der gesamten Nationalität“ zugestimmt werden. Aber wohl nur die Bauern haben einem System auf, in dem sich die Verfolger nicht als die Verfolgten ansprechen möchten.

Die politische Folge der klerikalen Vorstöße sind bereits im Reichsrat aufgegriffen worden. Die Einheit der Deutschen in die Brüche geht und die Auflösung des gemeinsamen Ausschusses liegt nahe. In Bayern sind nationalen Gründen, da ja das Deutsche Reich in Österreich seitens der anderen Nationalitäten beständigen Aufregungen ausgesetzt ist und möglichst hart in

der Abwehr sein sollte. Der Freirein wird dabei getrieben. Die Klerikalen haben das Bündnis nicht anders verstanden, als daß sich die freimütigen Elemente ruhig ins Schlepptau nehmen lassen. Und mancher Vorgang im Parlament ließ den Verdacht aufkommen, daß sich die freimütigen Elemente in die ihnen zugedachte Rolle schiden wollten. Das hat nun ein Ende. Und es ist um so erfreulicher, als die Christlichsozialen auch in nationaler Hinsicht keine ganz verlässlichen Bundesgenossen sind. Seitdem sie die Deutschklerikalen in ihre Reihen aufgenommen, ist es, als hätten sie sich ganz nach den Gefinnungen dieser Gruppe gebandelt — groß waren ja die Unterschiede zwischen Deutschklerikalen und den nationalistischen, die die Kabinette Lohm und Waben geschickt, die nämlich die mit Lohm und Waben den „Eisernen Ring“ zum Zurückdrängen des Deutschums in Österreich gebildet haben. Trotz ihres gewalttätigen Angriffes an allen Ecken und Enden verlangen sie von der Regierung „Eingestaltung“ und drohen mit der Verweigerung des Unterrichtsbeitrags. Es hat allen Anschein, daß sie sich das zweimal überlegen dürften. Jedenfalls könnte diese Kampfesweise nur zur Bildung einer freimütigen Mehrheit im Reichsrat führen. Doch eine solche Mehrheit in dem Hause vorhanden ist, hat sich aber kein denkwürdiger Gelegenheit bereits erwiesen. Sie müßte sich nur organisieren. Der Freirein war bisher nur zu in Bayern, um das nicht, was weiß, unter dem Druck der klerikalen Offensive kommt die Bildung vielleicht doch zustande. Das wäre allerdings ein Erfolg, den die Klerikalen kaum erwartet haben.

### Bewilligung der Erhöhung der österreichischen Offiziersgagen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 22. Mai.

Im gestrigen gemeinsamen Ministerrat wurde endlich eine Verhandlung über die Erhöhung der Offiziersgagen erzielt. Zunächst wurde im gemeinsamen Budget eine Erhöhung der Gagen für das Jahr 1909 zugestanden, ferner wurde die Auswirkung der Gagenerschöpfung für 1908, und zwar von Oktober 1908 an, bewilligt. Es ist dies der ursprüngliche Antrag der ungarischen Regierung, während Kriegsminister Schönath wenigstens eine Reduktion bis Juli 1908 verlangt hatte. — Aus Salzburg wird gemeldet, daß das dortige Infanterie- und das Artillerieregiment am 19. Mai bei Harter Eger einen Marsch von fünfzig Kilometer von 6 Uhr morgens bis halb 9 Uhr abends machen mußten, infolgedessen 300 Menschen mit 2000 Artillerie Soldaten marode wurden. Sechs Mann sind an Epidämie erkrankt. Die Offiziere zu Fuß verweigerten schließlich die Fortsetzung des Marsches. Die Regierung soll deshalb im Abgeordnetensause interpelliert werden.

### Die Rebellion in Aserbeidschan.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Petersburg, 22. Mai.

Nach den letzten Nachrichten aus Tiflis hat die kaiserliche Regierung beschlossen, 2000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie nach Aserbeidschan zu verschieben, um die rebellischen Romabestände an der russischen Grenze zu fassen, von denen ein Teil bereits in Aserbeidschan eingetroffen sein soll. Aus Tiflis wird aber gemeldet, daß der russische General Smerdtzki dem Führer der rebellischen Romabestände, Kasfar-Ghan ein Ultimatum gestellt

Inzwischen hat sich die Zeit geändert. Die Prinzen sind billiger und die Schloßer wertvoller geworden. Der frühere Graf von Artois, der früher eine Zeit lang Karl der Dritte hieß, nach dem von Traumbildern im Walde, ein grämlicher Herrschaft. Den Prinzenpaar aber hat schließlich die Stadt Paris teuer bezahlt: für mehr als sechs Millionen Francs erwarb sie Schloß und Park und Identität beides — so vollständig ist die Republik — den Nachkommen der guten Pariser Bürger, die für den Grafen von Artois steuern und frohden mußten. Und noch immer heißt, trotz den Millionen, das weiße Schloß Bagatelle.

In den Gemächern dieses Schlosses ist jetzt für einige Wochen eine Ausstellung hergerichtet. Eine Ausstellung für altmodische, nachdenkliche Leute, kein Sommerplatz für Eitler und Modedamen. Man hat die Bilder berühmter Männer und Frauen aus den Jahren 1830 bis 1900 zusammengebracht; wer die wenigen Zimmer durchschreitet, sieht mit wehmütigen Nächeln, wie viel Raum und Glück in siebzehn Jahren verfließen kann. Häßlicher Glanz, Reichum, geistige Größe, Kunst — alles vergangen, zum Teil sogar vergessen. Wir lesen in Goldprunk Namen, zum Teil sogar vergessen. Wir lesen in ihrer Zeit doch weit über den Erdball hinaus, und die Namen leben fort, bei denen das Auge vom gedruckten Worte sich verlegend zum Bilde hebt. Welche fragt die Erinnerung: Ist es möglich? So war dieser Mann, diese Frau? Wir haben doch tausendmal ihre Abbild in Dendelwurzweisse gesehen — und nun so anders, so ganz anders! Und wer den Bildern im Inneren zu lauscher verfährt, sieht sich still in eine Ecke, und die siebzehn Jahre werden flüsternd lebendig, die siebzehn Jahre von 1830 bis 1900.

Da ist der Mann, mit dessen Zeitalter die Ausstellung einleitet, der Bürgerkönig Louis Philippe. Auf einem kleinen Hofe von Gorcez Bernet sehen wir ihn in einfachen schwarzen Kleid, den Berghof im Arm, in einer Hand ein faulber Regenklein, den Hut im Arm. Unter ihm dunkeln Zinnen, ragen Schornsteine zum Himmel auf. Der Fürst ließ sich das Gesicht immer wieder wohl im Gebrauche der Tage malen, die er als Professor Latour in Reichum verbrachte. Aber das Bild schaut nur Einfachheit vor. In dem linken Gesicht

hat, dessen Termin morgen mittag abläuft. Nach dem Ultimatum sollen die Romabestände eine bestimmte Anzahl Soldaten zur Ermordung des Mittelmeeres Zwojgplato und der russischen Soldaten usw. zahlen. Falls Zahlung nicht erfolgt, wird General Smerdtzki Gewalt anwenden, die Schulden bestafen und die Dörfer zerstören.

### Eine spanische Note an Frankreich.

Die Schiedsgerichte zwischen Frankreich und französischen Zupiden in Galabanza haben, wie wir aus Madrid erfahren, Spanien Blut gemacht. Man macht dort viel mehr Aufhebens von den Vorgängen als in Frankreich, und es ist auch bereits zu harten Debatte im Parlament gekommen. Wohl unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich die Regierung zu einem diplomatischen Schritt entschlossen, durch den festgestellt werden soll, daß die Schuld an den Vorfällen auf französische Seite liegt. Uns wird berichtet:

Madrid, 22. Mai.

Die Regierung beschloß, eine in magallonan So gehaltenen Resolution wegen der Ereignisse in Galabanza an Frankreich zu richten. Wie uns weiter gemeldet wird, ist der spanische Botschafter in Paris beauftragt, darauf hinzuwirken, daß algerische Schiffe die Algerier gegen Frankreich abberufen werde. Zumunter hat Oberst Zumunter von Galabanza abberufen werde. Zumunter hat bekanntlich nach dem Zusammenstoß der einzelnen Manifestanten ohne weiteres die Verwaltung der Polizei auch in dem den Spaniern vorbehalten Gebiet in Galabanza übernommen, was sich durch die Vorgänge nicht rechtfertigen ließ.

\*\*\*

Paris, 22. Mai. (M. T. B.) Man Oran wird dem „Journal“ gemeldet, daß die Generale Bailard und Hyacinthe die auf weiteres jede neue Aktion im Tafelgebiete einmündeten beschlossen. Vorläufig sind in Oran und Bou-Amar, wobei die Eingriffe in die Vorbereitung der Landtagswahl, so wird uns aus dem diktierten Wahlkreis „Zeltow-Breslow-Dorf“ geschrieben, daß an zahlreichen Orten die Abschrift der Wahlliste verweigert wurde. Besonders ist es bisher dem Sozialliberalen Wahlkreises immer noch nicht gelungen, Einfluß in die Wahlkreise von Zeltow und Zempelhof zu erlangen. Bürgermeister und Gemeindevorsteher beider Orte erklären, daß sie „keine Kräfte zur Aufrechterhaltung“ bezahlten Abschrift zur Verfügung hätten, aber andererseits „wegen der Enge der Büroräumlichkeiten auch keinem Fremden die Abschrift gestatten könnten.“ Ob diese „Mannschwierigkeiten“ auch gegenüber konservativen Wählern abhalten — Die Wähler werden beim Landtag nicht bisher ohne Erfolg geblieben. Eine Antwort war jedenfalls erst nach der Wahl entfallen. — Man sieht, die Wähler sind in Preußen immer noch nach da, öffentliche Wahlen im Sinne der Konservativen zu beeinflussen und den freirechtlichen

### Aus dem Landtagswahlkampf.

Nach wie vor leisten sich auch in der „liberalen“ der „Radikalen“ konservativen Gemeindevorsteher und Bürgermeister die ungewöhnlichsten Eingriffe in die Vorbereitung der Landtagswahl. So wird uns aus dem diktierten Wahlkreis „Zeltow-Breslow-Dorf“ geschrieben, daß an zahlreichen Orten die Abschrift der Wahlliste verweigert wurde. Besonders ist es bisher dem Sozialliberalen Wahlkreises immer noch nicht gelungen, Einfluß in die Wahlkreise von Zeltow und Zempelhof zu erlangen. Bürgermeister und Gemeindevorsteher beider Orte erklären, daß sie „keine Kräfte zur Aufrechterhaltung“ bezahlten Abschrift zur Verfügung hätten, aber andererseits „wegen der Enge der Büroräumlichkeiten auch keinem Fremden die Abschrift gestatten könnten.“ Ob diese „Mannschwierigkeiten“ auch gegenüber konservativen Wählern abhalten — Die Wähler werden beim Landtag nicht bisher ohne Erfolg geblieben. Eine Antwort war jedenfalls erst nach der Wahl entfallen. — Man sieht, die Wähler sind in Preußen immer noch nach da, öffentliche Wahlen im Sinne der Konservativen zu beeinflussen und den freirechtlichen

läßt schon die geschäftsvollständige Majestät, die sich noch mehr an den Darstellungen großer Staatsaktionen drei macht: Louis Philippe mit seinen Söhnen vor dem Tor des Zierengartens, eine glückliche Anhöhe des Herrschers, der seines Volkes Vater nicht zu sein vermochte, aber zahlreicher Söhne Vater war; Louis Philippe, wie er die Charte beschwor — noch etwas behäbiger, breiter, gesuchter. Daneben wie ein schlichtes Bürgerweibchen die Königin Marie Antoinette mit ihrer lippen Rale und der Fächerentfaltung. Einmal steht sie auf der Terrasse von St. Cloud, in dunklen einfachen Kleid. Ein Schloß hat sie gemalt und den sonderbaren altjüngferlichen Ausdruck in dem Gesicht dieser kinderreichen Mutter zart getroffen. Ein anderes Mal hat sie Goffe abgebildet, ungefähr um die gleiche Zeit, diesmal aber in Staatskleid mit Spitzen und reichem Schmuck; aber auch hier die spitzige Nase und das ängstliche Altjüngferchen im Gesicht. Dann endlich ein drittes Bild, gleichfalls von Schloß, aber aus weit späterer Zeit: die Königin im Alter. Die Favoritenlöcher sind verschwunden, die Haltung ist müde, das Antlitz läßt jetzt die edlen Armeen deutlicher hervortreten; sie sind durch die Resignation trüber Erfahrungen verklärt. Neben den Eltern die Nachkommen. Der Graf von Paris, die vielen Prinzen von Orleans, Herren und Damen aus ihrer Verwandtschaft. Die ganze Hoffnung des vormaligen Frankreich lebt in diesen Bildern, und es ist sonderbar genug, daß viele Männer des Beschländes so deutlich aussehen, wie es an einem republikanischen Franzosen fast nie zu beobachten ist.

Ein anderes Zimmer und eine andere Zeit. Aus dem Hofe des Bürgerkönigs ist der Hof des dritten Napoleon geworden. Carpeaux hat ihn und alles, was sein war, in Marmor gemeißelt, und der Marmor die Kaiserin, der Prinz mit seinem Hunde Nero, die Prinzessin Mathilde, die Herzogin Colonna, die schöne Bassano — alle sind da vor uns in der echt französischen Art des Carpeaux, die immer zu sagen scheint: „Leht mal, da Reht sich! Auch ein kleiner höflicher Schwindel ist dabei, ein Medaillon mit dem Kopf der Kaiserin Eugenie, das der kaiserliche Prinz am 12. Juli 1865 gestohlen haben soll. Es ist kein Meisterwerk, aber das Profil bekommt eine höhere Hand, und das herabhängende Haar, in dem nach der Sitte der

### Bagatelle.

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, Mitte Mai.

Es regnet Kastanienblüten. Bei jedem Windhauche schmeinen weißköhlige Blüten auf den Weg zwischen den tiefgrünen Bäumen. Aus dem Schatten paßt der Wind durch verblühendes Straußfarn zu einer weiten Wiesenfläche, die sich im hellen Schein der Morgenröte breitet. Hier leuchtet es von Blumen; weiße Kastanienblüten, liebliche Bergfarnmännchen schimmern überall, und am Rande heben sich aus fassigen Wäldern halbgeöffnete Kelche der vornehmen Magnolie. Kein Mensch auf Weg und Wiese. Seit der Zeit das hohe Gienertal durchschreit, an dem ein alter Wäldler vorbeilief, ist die Welt verunkelt. Im Bois Bretonner Reiter und Reiterinnen über die weichen Wege, die Morgenröte des Platzes zu gewissen Automobilen tuteln, Bettler langan. Hier aber ist es still und heimlich. Nur Blumenstuf, Vogelzwitschern und Waldesdunkel. Und dann auf einmal geht der verschwiegene Weg in einen hülfen, rauschenden Gai, und im Eminentiel liegt da auf kleiner Anhöhe ein herrliches, weißes Schloßlein. Nicht viel größer als eines der Arbeiterhäuser, die jetzt im Weidfeld der Großstadt zu neuen aus der Rheinatlantische dampfhafter Straßen und Freie laden. Eine hülfle, aber eine Gatte für einen Fürsten; mit Marmorplatten, Bronze, gemalten Wandbildern, emblematen Türen, vergoldeten Spiegel. Das ist das Schloßlein Bagatelle. Ueber seinem Tor steht der Spruch „parva sed apta“. Das beherrschende Wort klingt wie Ruffelerei, wenn man weiß, daß diese Kleinigkeit fast hunderttausend Francs gekostet hat, und daß sie einem Prinzenpaar ihre Entstehung verdankt.

Der Graf von Artois wettekte, daß er in sechs Wochen ein Schloß erbauen könne. Den Wald anzuheben, Sumpfboden festigen, Mauer entwerfen, Mauern errichten, Künstler entsenden: das alles war im Jahre 1777 Bagatelle, wenn der Bruder des sechzehnten Ludwig besaß und mit dem Gebirge nicht spielte. In sechs Wochen brachte der geschmeißene Belanger das Wunder fertig, und das Schloß, das heißt wie zum Spott für Menschenhohn Bagatelle,